

Schwarze Null mit grossem Profit

Schule und Weiterbildung Organisatoren sind mit den Sommerkursen in Solothurn zufrieden

Die Lehrerweiterbildungskurse sind Geschichte, Kursdirektor Stefan Liechti kann ein positives Fazit ziehen. Finanziell bleibt's zwar bei einer schwarzen Null, doch die Stadt hat dennoch profitiert.

REGULA BÄTTIG

Ein Weiterbildungsfest, das hatte sich Kursdirektor Stefan Liechti im Vorfeld der Sommerkurse von Schule und Weiterbildung Schweiz (swch) gewünscht. «Und das war es», stellt er nach den beiden Wochen fest. «Die Atmosphäre in den Kurslokalen und bei den anderen Aktivitäten war ausgezeichnet.» Das wenig sommerliche Wetter habe der Stimmung überhaupt nicht geschadet, sagt er.

Wohl aber der «Öufi»-Bar im Kreuzackerpark. «Die Einnahmen liegen rund 20 Prozent unter dem, was wir uns erhofft hatten.» Nachdem die Organisation dort laufend optimiert wurde – unter anderem wurde das Restaurant im Innern des Gewerbeschulhauses geschlossen – präsentiert sich nun eine schwarze Null; Einnahmen wie Ausgaben liegen bei rund 20'000 Franken. Doch Trübsal blasen die Organisatoren deswegen nicht. Liechti weiss, dass es schlimmer hätte kommen können. Beispiel Aarau: Der letztjährige Veranstalter hat nämlich ein ziemliches Defizit eingefahren. «Die dortigen Organisatoren hatten wirklich Pech. Während beider Kurswochen hat es nur einmal geregnet.»

Zielpublikum zu wenig beachtet

Das Wetter hat zwar auch den Solothurnern einen ziemlichen Strich durch die Rechnung gemacht, doch Liechti zeigt sich auch selbstkritisch: «Beim Zusammenstellen des Konzertprogramms haben wir zu wenig bedacht, dass die Kursteilnehmer grösstenteils zwischen 30 und Mitte 50 sind.» So hätten zwar die Konzerte von «Simple Voicing», «Yacun» oder «Belmondo» viel Publikum angelockt, doch bei «Bensch» oder dem «Echo vom Weissenstein» sei der Platz vor dem Gewerbeschulhaus ziemlich verwaist geblieben. Nicht ganz so gut kamen

«ÖUFI»-BAR Keine Goldgrube zwar – dafür war das Wetter zu wenig sommerlich. Dennoch war die Aussenbar beim Kreuzackerpark ein sehr beliebter Treffpunkt für die versammelte Lehrerschaft. HANSJÖRG SAHLI



die Konzerte auch bei einigen Anwohnern an. «Wir haben zwar im Vorfeld informiert und Getränkebons abgegeben, dennoch gab es mehrfach Reklamationen wegen der Lautstärke», sagt Liechti. «Wir haben dann sehr bald eine Art Hotline eingerichtet», erklärt er. Der direkte Draht vom Kursdirektoren-Handy zu den Tontechnikern sorgte schliesslich dafür, dass sofort reagiert werden konnte.

Schnell reagiert wurde nicht nur bei Reklamationen, die die Konzerte betrafen: Gleiches galt auch für die Kurse, für deren Durchführung «swch» zuständig war. So wurde ein Kurs abgebrochen, weil die Teilnehmer nicht zufrieden waren mit dem Gebotenen. «In meinen Augen ist dies ein Zeichen, dass die Organisation ihre Aufgabe ernst nimmt», sagt Liechti.

Ansonsten habe vor allem der Bereich Unterkünfte für Reklamationen gesorgt.

«Das war ziemlich heikel. Die meisten Teilnehmer wollten ein Hotel in der Altstadt; günstig und mit viel Komfort», sagt Liechti. Da dies in etwa der Quadratur des Kreises entspricht – vor allem, wenn zeitgleich noch das Classic Openair stattfindet – musste man im Sekretariat einige Stimmungsdämpfer einstecken. «Es gab schon Reklamationen, die einem auch persönlich trafen.»

Werbung für die Region Solothurn

Doch seien reklamierende Kunden eher die Ausnahme gewesen: 90 bis 95 Prozent der Teilnehmer seien absolut zufrieden abgereist. «Die meisten zeigten sich sehr begeistert von Solothurn», sagt Liechti. «Viele haben gesagt, dass sie bald wieder herkommen wollen.» Und damit, so Liechti, sei eines der grossen Ziele erreicht. «Schliesslich wollten wir mit dem

Anlass vor allem Werbung für die Region machen.» Das Rahmenprogramm war eigens so konzipiert, dass die Kursteilnehmer möglichst viel sehen und erleben konnten – und das zu günstigen Preisen. «Gewinn machen war nicht das Ziel, wir wollten lediglich die Kosten decken.»

Egal ob diese Werbeaktion gefruchtet hat oder nicht: Das Gewerbe und die Gastrobetriebe der Region zählen ganz sicher zu den Gewinnern. Denn der Anlass mit seinen rund 3000 Teilnehmern dürfte rund 2,5 Mio. an Umsatz generiert haben. Dies bei einem Budget von lediglich 250'000 Franken; wovon der Kanton Solothurn 150'000 Franken trägt, «swch» gut 50'000 Franken und der Rest von Inserenten und Sponsoren stammt. «Allerdings ist dies keine Vollkostenrechnung», sagt Liechti. «Die Arbeit des Zivilschutzes ist da beispielsweise nicht eingerechnet.»

Zeigen, was früher war

Parkhäuser Schanzen sollen präsent bleiben

Solothurns Parkhäuser stehen auf historischem Boden: Einst befanden sich hier mächtige Schanzen, Vorwerke und Bastionen. Doch im 19. Jahrhundert wurden diese Wehranlagen grösstenteils abgerissen und eingeebnet. Beim Bau der drei Parkhäuser in den Jahren 1975, 1987 und 2002 kamen zahlreiche Mauerreste der ehemaligen Schanzen wieder zum Vorschein. Auf Wunsch der Parking AG hat die Kantonsarchäologie jetzt drei Informationstafeln gestaltet, die über die Geschichte der Schanzen Auskunft geben.

Zwei Kilometer lange Festigung

Dass man im Untergrund der Stadt auf die Überreste von Befestigungsanlagen stösst, liegt an den Kriegswirren des 17. Jahrhunderts. Diese veranlassten die Solothurner Obrigkeit, ihre alten Stadtmauern durch ein neues Befestigungssystem nach französischem Vorbild zu ergänzen. In 60-jähriger Bauzeit entstand ab 1667 ein knapp zwei Kilometer langer Festungsring mit elf Bastionen, Gräben und Vorwerken, der Stadt und Vorstadt umschloss. Eine militärische Feuerprobe hatten die solothurnischen Schanzen jedoch nie zu bestehen. Um die Zufahrtsmöglichkeiten zu verbessern und die neuen Quartiere besser an die Altstadt anzubinden, begann man 1835 die Schanzenmauern einzureissen und die Gräben aufzufüllen. Der Abbruch der Turnschanze neben der heutigen Rötibücke schloss 1905 diese rund 70 Jahre dauernde «Entfestigung» ab. Heute sind nur noch die Riedholz- und die Krummturmbastion vorhanden, diese zählen zu den besterhaltenen Schanzen der Schweiz. (SKS)

Mit Feuerwerk und Grillwurst

Bundesfeier Regierungsrat Walter Straumann hält Rede

Die Stadt Solothurn führt die Bundesfeier wiederum auf dem Platz beim Soldatendenkmal durch. Damit kein Besucher den Festakt hungrig oder durstig erleben muss, kann man sich ab 20 Uhr auf dem Festgelände mit Grilladen und Getränken versorgen. Die Festrede wird Regierungsrat Walter Straumann halten. Kurz vor der Eröffnung der Westumfahrung kann sich der Vorsteher des Bau- und Justizdepartements dabei zu anderen als verkehrspolitischen Fragestellungen äussern. Umrahmt wird der Anlass durch den Solothurner Tambourenverein und die Stadtmusik Konkordia. Sollte das Wetter eine Feier im Freien verhindern, findet diese im Foyer des Kunstmuseums statt.

Freie Sicht auf das Feuerwerk

Wie immer bietet sich beim Soldatendenkmal die beste Sicht auf das Feuerwerk. Dieses ist so konzipiert, dass die Raketen innerhalb eines Sicherheitsradius von 100 Metern detonieren. Riedholzplatz, Bastionsweg, Schanze sowie der Platz hinter der Rythalle werden gesperrt. Auch der Vaubanweg kann ab etwa 22 Uhr nicht begangen werden. Damit die Farbenpracht richtig zum Tragen kommt, wird die Beleuchtung der Inneren Baselstrasse, des Vaubanwegs, des Bastionswegs, des Riedholzturms und der St.-Ursen-Kathedrale gelöscht. Die Stadt bittet die Besucher, keine Raketen und Knallkörper im Bereich Soldatendenkmal und Vaubanweg zu zünden. Kurzfristige Wetterentwicklungen können die Verschiebung des Feuerwerks nötig machen. Falls dieses nicht stattfinden kann, werden Radio 32 und die Stadtpolizei mit Lautsprecherwagen orientieren und das Ausweichdatum bekannt geben. (EGS)

BUNDESFEIER 20 Uhr: Läuten der Kirchenglocken, Festwirtschaft beim Soldatendenkmal öffnet (bei schlechtem Wetter vor dem Kunstmuseum). Der Festakt mit der Ansprache von Regierungsrat Walter Straumann beginnt um 21.30 Uhr. Feuerwerk ab 22.15 Uhr.

Liebeserklärung an Solothurn

Heute von Sami Daher (49), Inhaber der «Pittaria»

Nicht ohne meine elf Kamele

VOR ELF JAHREN entschied ich mich, nicht ohne meine elf Kamele in Solothurn zu leben. Das war kein einfacher Entscheid, denn Solothurn war nie die Stadt der (elf) Wunder gewesen. Über ihren Mauern schwebten weder elf fliegende Teppiche noch lebten hier elf Dschinni. Und trotzdem bereue ich diesen Entscheid ganz und gar nicht. Während der elf kamellosen Jahre, die ich zuvor hier verbracht hatte, fühlte ich mich noch sehr fremd. Die Ghule* der Fremde sass mir auf Schulter und Nacken – unerbittlich, vom Moment an, da meine Füsse den Boden von Solothurn berührt hatten. Und jedes Jahr kam eine neue Ghule hinzu, bis sich am Schluss elf davon auf meinen Schulter bequemten und ihre Beine um meinen Hals klammerten. Sie liessen nicht locker, bis ich mich entschied, nicht mehr länger ohne meine Kamele in dieser Stadt zu leben.

SO BAUTE ICH vor genau elf Jahren mein eigenes Tor in Solothurn. Nicht in ihrer Mauer, nein, sondern mittendrin, beim Stadttheater: die Pittaria. Ein Tor, wodurch ich jederzeit auf den Rücken meiner Kamele reitend, in meine ursprüngliche Heimatstadt Nazareth zurückkehren konnte. Zu ihrem Geruch, ihrem Geschmack und zu ihrem Klang. Ein Tor, durch das nicht nur ich und meine Kamele, sondern mit uns Hunderte von Solothurner/-innen jede Woche ein- und ausgingen. So kam es, dass sich die Grenzen zwischen meinen beiden Heimatstädten, der alten und der neuen, völlig verwischt ha-

ben. Solothurn wurde Nazareth und oft wenn ein arabischer Freund mich fragte, wo ich sei, so antwortete ich: «Ich bin auf dem Weg nach Nazareth.» Auch wenn ich eigentlich von Bern nach Solothurn fuhr. Meine Wahlheimatstadt wuchs mir immer mehr ans Herz. Solothurn ist eine Stadt, die mir für jenes Tor, das ich ihr gegeben habe, ganze elf offene Tore geschenkt hat. Wohin ich auch ging, öffneten sich für mich Türen. Kein «Tschau», kein «Hoi» oder «Salüaleikum» von mir blieb unerwidert, weder auf der Gasse noch in den vielen wunderbaren Bars.

ALS MENSCH, der ursprünglich aus Nazareth kommt, einer Stadt, die Waise ist – ohne Vater, ohne Mutter; da deren Bevölkerung arabisch ist, deren Staat jedoch Israel, der Staat der Juden – nehme ich die kleinsten Dinge wahr, die Solothurn zu einer (meiner) gut bewohnbaren Stadt machen. Oder zu einer (meiner) guten Geschäfts- und Arbeitsstadt. Schon der Anblick des Strassenwischers, der morgens eifrig jede Ecke putzt, gibt mir ein wohliges Heimatgefühl. Und wenn der Strassenwischer Otto heisst, Taubenvater der Stadt, der mir vor seiner Pensionierung jahrelang mit seiner Herzlichkeit begegnete, mich mit seinem liebevollen Plaudern vergnügt hat, dann weiss ich zweifelsohne: «Ich bin in meiner Heimatstadt angekommen.» Oder wenn etwas Unangenehmes geschieht und die Dienste der Stadtpolizei gebraucht werden und diese auf der Stelle da ist, dann fühle ich mich nicht nur sicher und weiss, dass mein Frieden geschützt ist, sondern auch als Zu-/An-



OLIVER MENGE

gehöriger einer Stadt bzw. eines Staates. Ein Zugehörigkeitsgefühl, das ich in meiner ursprünglichen Heimat lebenslang entbehrt habe. Ein Zugehörigkeitsgefühl, das sich noch verstärkt, wenn der Polizist Mathias, Zürcher oder Hafner heisst.

DIES IST ÜBRIGENS kein Zeichen der Anbiederung eines Fremdlings. Da ich aus einer staatenlosen Vergangenheit komme, schätze ich jedes kleine Zeichen eines funktionierenden Staatswesens. Und da ich nicht sehr angepasst bin, schätze ich natürlich mehr die kleinen Zeichen als die grossen. Schön ist, dass Anpassertum hier nicht geschätzt wird. Dass ich nicht ohne meine Kamele in dieser Stadt leben will, ist nicht gerade anpasserisch. Meine Kamele stehen quer in die Landschaft und trotzdem gehören sie «scho e bizz» zum Stadtbild. Sie bringen mir kostbare Gewürze, mit denen ich die Geschmäcke in dieser Stadt beeinflusse und dank ihnen hat sich ein «Arabowntown» in Solothurn etabliert. Und doch ist es nicht nur dank meiner Kamele, sondern es ist der Verdienst einer Stadt, die weltof-

fen ist. Die es ausdrücklich wünscht, ihre Nahrung aus so vielen verschiedenen Kochtöpfen einzunehmen. Eine Stadt aus deren währschaften Töpfen ich genauso gerne esse, wie sie aus meiner exotischen ist. Eine Stadt in der meine östliche und meine westliche Seele sich in meiner Brust vereint haben. So dass ich die elf Ghulen der Fremde, die jahrelang auf meiner Schulter sassen, in Pension schicken konnte. Für diese Stadt, die mich seit Jahren in ihre Arme nimmt und die ihre Liebe mir gegenüber immer wieder offenbart, schreibe ich diese Liebes- und Dankeserklärung. Solothurn, ana bahaibik; Solothurn, ich liebe dich.

GHULEN* sind übrigens Figuren, die meine Kindheit bereichert haben und die die palästinensischen Märchen bevölkern. Sie sind despotisch, doch sie können, sobald die Märchenhelden sie durchschauen, sehr gütig werden. Die «blaue Berta» könnte beispielsweise eine sein.

Diesen Sommer schreiben einige Solothurner eine «Liebeserklärung an Solothurn». Bereits erschienen: Guy Mäder (12. Juli).